

Maßwerk als Gitter und Schleier. Durchsichtigkeit und Durchlässigkeit in Kapellen des 13. Jahrhunderts in Frankreich, Deutschland und England

Kapellen als liturgisch separat genutzte Annex- oder Erweiterungsräume mittelalterlicher Kirchenbauten haben seit einiger Zeit die Aufmerksamkeit der Forschung gefunden,¹ so auch diejenige unseres Jubilars.² Üblicherweise wurden solche Kapellen als in sich geschlossene Anbauten an größeren Kirchen ausgeführt oder zwischen die Strebebögen eines bestehenden Baus gesetzt, dessen Außenwände in die neuen Kapellen geöffnet wurden. So entstand eine Form von Raumaschen mit Seitenwänden und in Fenster geöffneten Außenmauern.³ Diese Konstruktionsweise findet sich auch bei den Reihen von Kapellen, die ab der Mitte des 13. Jahrhunderts, oft gemeinsam konzipiert, aber stückweise ausgeführt, nachträglich an ältere Langhäuser angefügten wurden, mit den Langhauskapellen der Kathedrale von Notre-Dame in Paris als dem wohl frühesten, prägenden Beispiel ab circa 1225.⁴ Jede dieser Kapellen war mit einem Altar an der Ostwand sowie, wenn noch vorhanden, einer Piszina, einer Kredenznische oder einem Schrank für liturgische Geräte ausgestattet und konnte so der ab dem frühen 13. Jahrhundert gestiegenen Nachfrage nach Privat- beziehungsweise Votivmessen dienen.⁵ Zudem fungierten diese Kapellen auch als Stätten des Begräbnisses und der Memoria ihrer Stifter und deren Familien.⁶

Eine kleine, besonders auffällige Gruppe solcher Kapellen entstand am Ende des 13. Jahrhunderts. Im Gegensatz zu den üblichen, in sich separierten Kapellenräumen öffnen sich diese Kapellen ineinander durch das ungewöhnliche Motiv eines filigranen Gitters aus Maßwerk über einer geschlossenen Sockelwand. Die Maßwerke nehmen die Formationen in den Fenstern der anschließenden Außenwände auf, sodass ein auf drei Seiten durchfenstert Raum entsteht, nur dass in den Gitterarchitekturen zwischen den Kapellen das Glas als trennendes oder auch schützendes Element fehlt. Auf diese Weise changieren die durch ihre Gitter- oder Schleiermaßwerke durchlässigen Kapellenwände zwischen Raumgrenze und Raumöffnung.

Die Gruppe dieser besonderen Kapellen ist trotz ihrer strukturellen Ähnlichkeiten erstaunlich weit über Europa verstreut. Es handelt sich um die Langhauskapellen der Ka-

1 Doquang, *Status and Soul*; Grewolls, *Kapellen*; Kroesen, *Seitenaltäre*; Luxford und McNeill, *Medieval Chantry*; Roffey, *Chantry Chapels*; s.a. monografische Studien zu Kapellen an einzelnen Bauten, zum Beispiel von Kristina Krüger zu Autun und Auxerre oder von Nicolas Asseray zu Amiens. Dieser Aufsatz beruht auf Forschungen der Verfasserin zu den Langhauskapellen des Mainzer Doms, die demnächst in einer Monografie vorgestellt werden; vgl. Engel, Mainz als Schaltstelle.

2 Freigang, *Chapelles latérales*.

3 Grewolls, *Kapellen*, 19–45 unterscheidet zwischen den nachträglich angefügten Kapellenanbauten und Ein-satzkapellen, die schon beim Bau einer Kirche zwischen den nach innen gezogenen Strebebögen angelegt wurden, als dem späteren Typus.

4 Kroesen, *Seitenaltäre*, 53–64; McNeill, *Prehistory of the Chantry*, 21–24. Zu den Langhauskapellen von Notre-Dame in Paris s. Doquang, *Lateral Chapels*; Freigang, *Chapelles latérales*.

5 Zur Entwicklung der Privatmesse als Vorsorge für das Seelenheil s. Angenendt, *Geschichte der Religiosität*, 496–497, 714–716; Angenendt, *Missa specialis*. Zum Zusammenhang zwischen der Stiftung einer Privatmesse beziehungsweise einer Altarfründe oder eines Benefiziums und einer Kapelle s. Freigang, *Chapelles latérales*, 528–530; Kroesen, *Seitenaltäre*, 10–12; McNeill, *Prehistory of the Chantry*, 1–4, 12–13.

6 Douang, *Status and Soul*; Freigang, *Chapelles latérales*, 532–535.



Abb. 1 Coutances, Kathedrale, Langhaus, Südseite, Seitenkapelle



Abb. 2 Mainz, Dom, Langhaus, Nordseite, Seitenkapellen

thedrale von Coutances in der Normandie [Abb. 1], die nördlichen Langhauskapellen des Mainzer Doms am Mittelrhein [Abb. 2] und die Querhauskapellen der Kathedrale St-Nazaire von Carcassonne im Languedoc [Abb. 3]. Ein Zusammenhang dieser ungewöhnlich konstruierten Kapellen wurde schon früh vermutet, wenn auch bis heute keine Erklärung dafür vorgelegt werden konnte.⁷ Christian Freigang geht in seinem Grundlagenwerk zur gotischen Architektur in Südfrankreich darauf ein und spricht das chronologisch ungeklärte Verhältnis der drei Kapellenlösungen an.⁸ Für Carcassonne kann Freigang die zeitliche Stellung der Querhauskapellen von St-Nazaire klären: Sie entstanden mit den Querarmen im Anschluss an den circa 1280 begonnenen Chor, das Nordquerhaus wohl in den 1290er Jahren unter Bischof Pierre de la Chapelle-Taillefert (1291–1298), das Südquerhaus im Anschluss daran unter Bischof Pierre de Rochefort (1300–1322), unter dem auch die Einwölbung und Verglasung der Ostteile erfolgte.⁹

Die Datierung der Langhauskapellen von Coutances ist dagegen bis heute umstritten. Inschriften überliefern in vier der Kapellen auf der Nordseite, dass sie von Bischof Jean d'Essey (1251–1274) zu Ehren jeweils eines Heiligen gestiftet wurden, dem wohl der ent-

7 Arens, Dom zu Mainz, 69.

8 Freigang, *Imitare ecclesias*, 303, 343; s.a. ders., *Chapelles latérales*, 538–539.

9 Freigang, *Imitare ecclesias*, 335–342.



Abb. 3 Carcassonne, St. Nazaire, Vierung und Nordquerhaus mit Ostkapellen

sprechende Altar geweiht wurde.¹⁰ Deshalb schlussfolgert Lindy Grant, dass die Kapellen von Coutances noch in der Amtszeit dieses Bischofs circa 1270 begonnen wurden und weist die ersten Kapellen der Nordseite aus stilistischen Gründen der Bauhütte des Chores der Kathedrale von Sées zu.¹¹ Dieser wiederum entstand ab circa 1260 und wurde unter Bischof Jean de Bernières (1278–1293) vollendet; der Hochaltar von Sées wurde 1310 geweiht.¹² Die etwas späteren Kapellen der Südseite des Langhauses von Coutances könnten unter Bischof Robert d’Harcourt (1291–1315) entstanden sein.¹³ Vincent Juhel dagegen interpretiert die Inschriften in den nördlichen Kapellen als Verweis auf Seelgerüstiftungen des Bischofs Jean d’Essey für die Einrichtung von Altarpfründen, während er die bauliche Konstruktion aller Langhauskapellen von Coutances auf das frühe 14. Jahrhundert datiert.¹⁴ Die Mainzer Langhauskapellen schließlich

entstanden, dank der Quellenlage gut belegt, auf der Nordseite zwischen 1279 und 1293, wobei die von offenen Maßwerkgittern voneinander geschiedenen Kapellen zur Neukonzeption in einem zweiten Bauabschnitt nach 1285 gehören.¹⁵

Die ersten Langhauskapellen von Coutances können folglich kurz vor denjenigen in Mainz entstanden sein, während die Querhauskapellen in Carcassonne wohl das späteste Beispiel der durch offene Maßwerkgitter verbundenen Kapellen darstellen. Allerdings gibt es auch signifikante Unterschiede in Gestaltung und Erhaltungszustand innerhalb dieser Gruppe. Bei Coutances und Mainz handelt es sich um eine Serie von jeweils sechs (Coutances) beziehungsweise sieben (Mainz) Kapellen, die nachträglich an die Seitenschiffe des

10 Zum Beispiel: „Hanc capellam dotavit Johannes de Esseio [...] in honorem Bartholemi apostoli“, zit. nach Juhel, *Peintures murales*, 93, Anm. 24; vgl. Bouet, *Coutances*, 171 mit Abb., auf der die Widmungsinschrift für die Kapelle St. Andreas zu erkennen ist.

11 Grant, *Architecture and Society*, 216–217; dies., *La cathédrale*, 38. Eine Datierung ab circa 1270 vertritt auch Anne Prache, *Gothique rayonnant*, 158.

12 Grant, *Architecture and Society*, 213.

13 Baylé, *Coutances*, 163.

14 Juhel, *Peintures murales*, 93. Tatsächlich kann die Stiftung eines Messstipendiums oder Benefiziums, allgemein „capella“ in den Quellen genannt, dem tatsächlichen Bau einer Kapelle um etliche Jahre vorausgehen, siehe Douang, *Lateral Chapels*, 144; Freigang, *Chapelles latérales*, 528–530.

15 Engel, *Mainz als Schaltstelle*, 131–139.



Abb. 4 Coutances, Kathedrale, Langhaus, Nordseite, Seitenkapelle

älteren Langhauses angebaut wurden, in beiden Fällen zuerst auf der Nord-, dann auf der Südseite. Die Kapellen öffnen sich in voller Höhe und Breite des jeweiligen Joches in die Seitenschiffe. Sie sind durch Sockelmauern voneinander getrennt,¹⁶ auf denen sich die freistehenden, offenen Maßwerkgerüste erheben.¹⁷ Die in Coutances auf der Nordseite dreibahnigen, auf der Südseite vierbahnigen Maßwerke variieren von Kapelle zu Kapelle und nehmen nur teilweise die Maßwerkzeichnungen der Fenster in den Außenwänden auf; in Mainz sind beziehungsweise waren die Maßwerkbrücken vierbahnig und entsprachen den Kapellenfenstern. In beiden Fällen entstand durch die volle Öffnung der Kapellen zu den Seitenschiffen und die optische Durchlässigkeit der Kapellen untereinander der Eindruck eines zu fünf Schiffen erweiterten Langhauses. Auffällig ist die Integration von Altären und mit Maßwerkpaneelen geschmückten Altarretabeln, die in Coutances in jeder Kapelle in die umlaufende Blendarkatur der Sockelzone eingefügt sind, ebenso wie Piszinen und Wand-schränke an den Außenwänden. In Mainz traten solche integrierten Altarretabel ebenfalls

¹⁶ In Mainz sind diese Sockelmauern nur noch in jeder zweiten Kapelle erhalten.

¹⁷ In Mainz sind diese Maßwerkgerüste in den Kapellen der Nordseite durch Baubefunde und historische Ansichten ab der vierten Kapelle von Osten belegt, in der sechsten Kapelle von Osten wurde das Gitter wiederhergestellt, siehe Engel, Mainz als Schaltstelle, 130–139 sowie die ausstehende Monografie der Verfasserin.

auf, allerdings erst in den Kapellen auf der Südseite des Langhauses, wo wiederum auf die Maßwerkgitter zugunsten einfacher, großer Bogenöffnungen über den Sockelwänden zwischen den Kapellen verzichtet wurde.¹⁸

Darüber hinaus stellte sich den Bauleuten der Kapellen in Mainz und Coutances die Aufgabe, den Schub der bereits vorhandenen, dreischiffigen Langhausarchitektur mit ihren Gewölben statisch abzufangen. In Coutances griff man dafür zu einer aufwendigen Lösung, die geschickt die eigentliche Massivität der Trennwände zwischen den Kapellen verschleierte. Der Scheidbogen von der jeweiligen Kapelle in das entsprechende Seitenschiffsjoch ist zu einer breiten Wandzunge erweitert, begleitet von Kantendiensten, und abgeschlossen mit einem schmalen, quergestellten Tonnengewölbe. Daran schließt sich mit einem eigenen, schmalen Kreuzrippengewölbe eine geschlossene Wandzone mit einer Blendarkatur an, die sich auf der Außenseite, zu den Fenstern hin, wiederholt. Dazwischen bilden vielfältige Dienstbündel und Bogenläufe in der Art eines Wandrahmensystems¹⁹ eine profilierte Rahmung für das Maßwerkgerüst, das sich nur in der Mitte der Trennwand zwischen den Kapellen öffnet. Im Gewölbe dieser komplexen Kapellenarchitektur [Abb. 4] entsteht auf diese Weise eine raffinierte Staffelung zwischen einem wie ein Baldachin in der Mitte über den Maßwerkgerüsten eingehängten, quadratischen Kreuzrippengewölbe, das im Norden und Süden flankiert wird von den schmalen, leicht nach oben geschobenen Gewölbeabschnitten sowie den wiederum niedrigeren Quertonnen, die zu den Seitenschiffen vermitteln. Die überaus feingliedrigen Dienstbündel und Bogenprofile haben einander entsprechende Zuschnitte, sind aber an den rundgliedrigen Hauptdiensten mit kleinen Kapitellen ausgestattet, die in den Höhen gestaffelt sind. Dadurch sowie durch die prominenten Schlusssteine, die jedes der drei Kreuzrippengewölbe schmücken, wird die Kompartimentierung der miteinander verschränkten Raumabschnitte in jeder einzelnen Kapelle unterstrichen. Die Langhauskapellen der Kathedrale von Coutances stellen folglich außerordentlich komplex durchdachte Meisterwerke einer auf Raffinement angelegten Rayonnant-Kunst dar.²⁰ Bezeichnenderweise ist diese aufwendig gestaltete Architektur bei den etwas späteren Kapellen auf der Südseite des Langhauses von Coutances vereinfacht: Die rahmenden Wandstreifen zu Seiten der Maßwerkgerüste erhalten nur noch in der Sockelzone eine Blendarkatur und werden, wie die Scheidbögen, mit schmalen Quertonnen eingewölbt [Abb. 1].

In Mainz war die Lösung für die statische Sicherung und zugleich ästhetische Gestaltung etwas weniger raffiniert, aber technisch kühner [Abb. 2]. Die alten Seitenschiffmauern wurden bis auf die Halbsäulen mit ihren Rücklagen zwischen den Jochen entfernt. Zu den Kapellen hin wurden anstelle von verstrebbenden Mauerzungen nur Halbpfeiler mit aufwendigen Profolfolgen aus Diensten zwischen tiefen Kehlen angesetzt.²¹ Die Arkaden zwischen den Kapellen wurden vollständig geöffnet beziehungsweise mit Maßwerken in der vollen Breite gefüllt und die Kapellen mit jeweils einem quadratischen Kreuzrippengewölbe überdeckt. Die noch vorhandenen, wohl originalen Eisenanker zeugen davon, dass diese mitsamt dem Maßwerk für die Stabilisierung nicht nur der Kapellen, sondern auch der angrenzenden Seitenschiffgewölbe dienen sollten.

18 Engel, Mainz als Schaltstelle, 138. Die zwei erhaltenen Retabel aus den Mainzer Südkapellen sind im dortigen Dom- und Diözesanmuseum ausgestellt.

19 Den Begriff des „Wandrahmensystems“ führte Christian Freigang ein, im Anschluss an eine Begriffsbildung von Nikolaus Zaske für die Backsteinbaukunst, Freigang, Changes in Vaulting, 67; Freigang, Imitare ecclesias, 305–309.

20 Vgl. Engel, Raffinement und Reduktion.

21 Die Kapellen auf der Südseite des Mainzer Langhauses sind mit gänzlich anders gestalteten, reduzierten Halbpfeilern ausgestattet, siehe Engel, Mainz als Schaltstelle, 136–137, 147.



Abb. 5 Troyes, St.-Urbain, Chor, Südseite

Auch in Carcassonne [Abb. 3] kamen Eisenstreben reichlich zum Einsatz, allerdings wurden die Kapellen an der Ostseite des Querhauses im Bauprozess bereits mitgebaut, je drei Kapellen an jedem Querarm. Das Aufrissystem ist aus den Seiten des Chorpolygons entwickelt.²² Die Sockelmauern werden umlaufend mit einer Blendarkatur aus hochrechteckigen Wandpaneelen gegliedert, deren Stäbe sich in das Maßwerk der darüberliegenden Fenster an den Ostwänden beziehungsweise der Maßwerkgitter zwischen den Kapellen fortsetzen. Eingebaute Altarretabel gibt es dort nicht, wohl aber Pizinen. Die Kapellen werden von querrchteckigen Kreuzrippengewölben abgeschlossen. Schmale Joche mit hohen Rundpfeilern sind westlich zum Mittelschiff der Querarme hin eingeschaltet, und alle Raumteile sind als Hallenstruktur auf der gleichen Höhe gewölbt. Die Ausdünnung der Bauglieder und die Stringenz in der Verklammerung der Raumabschnitte ist in den Ostkapellen und Ostteilen von St-Nazaire in Carcassonne gegenüber

Coutances und Mainz nochmals auf die Spitze getrieben worden.

Christian Freigang weist darauf hin, dass die Öffnungen zwischen Kapellen über nicht verglasten Maßwerkbrücken innerhalb der südfranzösischen Gotik in gewisser Weise eine Parallele in den Umgangskapellen des Chores der Kathedrale von St-Etienne in Toulouse haben, wenn auch in kleinerem Maßstab:²³ Entstanden in den 1280er Jahren bis circa 1300,²⁴ wurden dort in den Blendarkaturen der Sockelwände die rückwärtigen Wandflächen herausgenommen, sodass Durchgänge zwischen den Kapellen entstehen, und darüber sind in den Blendmaßwerken der Trennwände einzelne Fensterbahnen geöffnet. Die so entstandenen Maßwerkschleier könnten von der singulären Lösung des in jeder Hinsicht innovativen, zwischen 1261 und 1266 errichteten Chores von St-Urbain in Troyes angeregt worden sein.²⁵ Dort wiederum öffnen sich über geschlossenen Sockeln die Zwickelwände zwischen dem Binnen- und den beiden Nebenchören jeweils mit einem gedoppelten Maßwerkfenster ohne Glasfüllung [Abb. 5]. Über die hinter den geschlossenen Sockelmauern verborgenen Treppenspindeln war es möglich, auf die schmalen Plattformen zwischen den

22 Freigang, *Imitare ecclesias*, 330–334.

23 Ebd., 301–302.

24 Ebd., 134–150.

25 Ebd., 302–303.

Maßwerkbrücken zu gelangen, von denen man gleichermaßen Richtung Hochaltar wie Nebenchor agieren konnte, zum Beispiel für Lektoren oder Chorsänger.²⁶

Wie die bis zum Extrem verfeinerte Rayonnant-Architektur von St-Urbain in Troyes könnte schließlich die gestalterische Idee, Maßwerk ohne Verglasung als durchlässiges Gitter in einer Fenster- oder Türöffnung einzusetzen, aus dem Pariser Umfeld stammen, dem Experimentierfeld mit den neuen Möglichkeiten des immer komplexeren Maßwerks schlechthin – auch wenn die relevanten Bauten nur noch durch historische Bildquellen zu erschließen sind.²⁷ Um 1230 muss dort schon der zweigeschossige Narthex fertiggestellt gewesen sein, der an den Rundbau der Templerkirche des 12. Jahrhunderts angebaut wurde. Er zeigte nicht nur im Obergeschoss riesige, vierbahnige Maßwerkfenster, sondern auch die Wandflächen im Erdgeschoss waren in zweibahnige Maßwerkbrücken geöffnet, durch die man die Vorhalle betrat.²⁸ Im Kreuzgang des 1262 gegründeten Collège de Cluny in Paris bestanden die Innenwände vollständig aus offenen Maßwerkpaneelen.²⁹ In filigranes Maßwerk aufgelöste Wände – auch ohne Glas – gehörten also zu den Erzeugnissen des Pariser Rayonnant und seines Umfelds, ebenso wie die kulissenartigen Durchblicke zwischen Wand- und Raumschichten.³⁰

Was war der praktische Nutzen dieser aufwendigen Konstruktionen, was rechtfertigte den technischen und sicher auch ökonomischen Aufwand – abgesehen von der Virtuosität dieser offenen Maßwerkstrukturen, die schon zu ihrer Entstehungszeit Bewunderung ausgelöst haben dürfte?³¹ Deren gestalterische Raffinesse verleitet die Kunstgeschichte noch heute gelegentlich dazu, zur Metapher des „Maßwerkschleiers“ anstelle des eher technischen Begriffs des Gitters zu greifen.³² Die Beispiele aus dem Chor von St-Etienne in Toulouse oder aus St-Urbain in Troyes legen nahe, dass es um Kommunikation ging: zwischen Räumen oder zwischen Personen, die von dem einen in den angrenzenden Raum gelangen oder dorthinein wirken wollten. Die Maßwerkgeritter zwischen den Kapellen von Coutances, Mainz oder Carcassonne bieten diesen Vorteil nur eingeschränkt: Die hohen, geschlossenen Sockelwände, vor denen die Altäre stehen beziehungsweise standen, sind gerade nicht durchbrochen, sondern dienen als Sichtschutz und definieren die einzelnen Kapellen als separate Raumeinheiten für die Priester und die kleine, exklusive Gruppe, die Zugang zu der jeweiligen Kapelle hatten. Zudem muss man rekonstruieren, dass die Kapellen nach außen, zu den Seitenschiffen, durch Schranken verschlossen waren. Allerdings handelte es sich wohl meist eher um Gitter, die eine gewisse Durchsicht in das Kapelleninnere erlaubten.³³

Lichtdurchlässigkeit könnte einer der wesentlichen praktischen wie ästhetischen Vorzüge der geöffneten Maßwerkgeritter zwischen den Kapellen gewesen sein. Durch den Einbau der Kapellen wurden die Fenster der Seitenschiffswände nach außen verlegt, was bei geschlossenen Seitenwänden zu einer Reduktion des Lichteinfalls bis in die Seitenschiffe führen konnte.³⁴ Sind die Trennwände zwischen den Kapellen jedoch geöffnet, wie in Cou-

26 Olympios, *Architecture and liturgy*.

27 Engel, Mainz als Schaltstelle, 146. Zum Pariser Rayonnant siehe Paris. *Ville rayonnante*; Sandron, Paris gothique.

28 Branner, St Louis, 72; Cohen, Sainte-Chapelle, 47.

29 Cohen, *Great 13th-Century Chapels*, 97–98.

30 Vgl. Engel, Raffinement und Reduktion, 73–76.

31 Vgl. Engel, *Virtuosentum*, 90–93.

32 Zum Beispiel Freigang, *Imitare ecclesias*, 302.

33 Doquang, *Status and Soul*, 103; Freigang, *Chapelles latérales*, 538.

34 Andererseits konnten die größeren Fenster neuer Seitenkapellen gegenüber den kleineren Seitenschiffsfenstern der alten Langhäuser auch mehr Lichtfülle für den Innenraum mit sich bringen, Doquang, *Lateral Chapels*, 140.

tances, Mainz oder Carcassonne, so flutet das Licht von den Fenstern durch die Maßwerk-
gitter frei in den Raum³⁵ – was auch für Kerzenlicht gilt, das im Dunkeln aus den Kapellen
fast ungehindert herausströmen kann.

Hinzu kommt der akustische Effekt, die Durchlässigkeit für Stimmen und Klänge für
die in den Kapellen gesprochenen Gebete und Gesänge, die sich, wie das Licht, durch die
offenen Gitter und Wände in dem umgebenden Kirchenraum ausbreiten. Der außen vor
der Kapelle, in den Seitenschiffen der Kirche stehende Besucher konnte folglich an der im
Kapelleninneren vollzogenen Liturgie teilhaben und wurde umgekehrt selbst dazu bewegt,
mitzubeten oder ein Gebet für das Seelenheil eines dort Bestatteten beziehungsweise Kom-
memorierten zu sprechen.³⁶ Die Kapellen wurden so, gerade durch ihre durchsichtigen und
durchlässigen Wände, nicht nur in den visuellen Raum, sondern auch in den Klangraum
integriert, der sich in und um eine große Kirche des Mittelalters ausspannte, immer auch
einen Widerhall der himmlischen Harmonie bildend, und der in jüngster Zeit verstärkt von
der Forschung interdisziplinär untersucht wird.³⁷ In dieser Hinsicht ist die Bewertung der
schon von Mailan Doquang im Hinblick auf ihre bildkünstlerische Ausstattung als „Multi-
media Ensemble[s]“ angesprochenen Seitenkapellen noch zu ergänzen.³⁸

Auffälligerweise wurden die großen Kapellenreihen ab der zweiten Hälfte des 13.
Jahrhunderts vor allem an Kathedralen und Pfarrkirchen angebaut.³⁹ Deren Langhäuser
waren Räume der Öffentlichkeit, die vielen Besuchern und Laien zugänglich waren. Aus
dem Spätmittelalter wissen wir, dass die Gläubigen von Altar zu Altar, von Messfeier zu
Messfeier umherwanderten,⁴⁰ wie ein Zitat von Thomas Cranmer, Erzbischof von Canter-
bury (1533–1556), verdeutlicht: „What made the people run from their seats to the altar,
and from altar to altar, and from sacring (as they call it) to sacring, peeping, tooting and
gazing at that thing which the priest held up in his hands [...]“.⁴¹ In den Kathedralen mit
ihren vielen Haupt- und Nebenaltären konnten liturgische Gebets- und Messfeiern paral-
lel stattfinden, aber die Reihenfolge der Eucharistiefiern mit dem zentralen Element der
Elevation der Hostie war reguliert und gestaffelt.⁴² Gesungene Messen mit mehrstimmigem
Chorgesang waren weitgehend dem Kapitel im Chorgestühl des Hochchores vorbehalten,
während die Liturgie in den Seitenkapellen nur gesprochen wurde, begleitet von einstim-
migem Gesang, gelegentlich von einer transportablen Orgel.⁴³ Wie aus englischen Beispielen
bekannt ist, gab es sogar Wanddurchbrüche zwischen Kapellen oder von diesen in den
Kirchenraum mit Durchblicken zu den Nachbar- oder Hochaltären, sogenannten *squints*,
die es den Priestern erlaubten, sich in ihren liturgischen Handlungen abzustimmen.⁴⁴ Eine

35 Vgl. Freigang, Chapelles latérales, 538.

36 Doquang, Status and Soul, 96–99, 103, 118.

37 Vgl. Bruggisser-Lanker, Den Himmel öffnen; Freigang, Cloches, sons et clochers; Reitemeier, Städtische
Pfarrkirchen.

38 Doquang, Status and Soul, 104–117.

39 Grewolls, Kapellen; Kroesen, Seitenkapellen; Luxford und McNeill, Chantry Chapels; Roffey, Chantry Cha-
pels.

40 Kroesen, Seitenaltäre, 23.

41 Duffy, Stripping of the Altars, 98, mit dem Zitat aus: Miscellaneous Writings and Letters of Thomas Cranmer,
hg. von J. E. Cox, London 1846, 442.

42 Duffy, Stripping of the Altars, 97–98.

43 Das geht aus der Untersuchung der liturgischen Musik in Notre-Dame in Paris hervor, Wright, Music and
Ceremony, 128–149; vgl. Duffy, Stripping of the Altars, 117–118; Christian Freigang, Notre-Dame in Paris.
Zur Interdependenz von architektonischen und musikalischen Sphären, Vortrag auf dem VI. Forum Kunst
des Mittelalters, Sektion Klang und Hören, Frankfurt am Main 29.09.2022.

44 Roffey, Constructing the Vision; Roffey, Medieval Chantry Chapel.



Abb. 6 Caen, St.-Étienne, Chorumgang mit Kapellen



Abb. 7 Bayeux, Kathedrale, Chor, Südseite, Seitenschiff mit Kapelle

ähnliche Funktion könnten auch die Maßwerkgitter zwischen den Kapellen in Coutances, Mainz oder Carcassonne gehabt haben.

Betrachtet man die zwischen Öffnen und Verschließen changierenden Maßwerkschleier in Coutances, Mainz und Carcassonne unter diesem erweiterten Blickwinkel, so wird deutlich, dass diese raffinierten Gitterstrukturen zwischen aneinander grenzenden und zugleich miteinander kommunizierenden Raumkompartimenten nicht nur eine gestalterische Aufgabe für ehrgeizige Architekten waren, sondern auch von praktischem und sogar spirituellem Vorteil für die Auftraggeber sein konnten, seien sie Kleriker oder Laien.⁴⁵ In diesem Zusammenhang ist es aufschlussreich, den Blick über die bisher betrachteten Beispiele des französischen Rayonnant und seiner rheinischen Ableger hinaus zu weiten. Schon Lindy Grant hat darauf verwiesen, dass es sich bei den Langhauskapellen von Coutances um eine „new Rayonnant interpretation“ einer älteren Tradition in der Normandie handelt.⁴⁶ Im Chorumgang von St-Etienne in Caen, dem Grant eine Schlüsselrolle für die Architekturgeschichte der Normandie zuweist und ihn in die 1180er Jahre datiert, sind die Trennwände zwischen den Kranzkapellen über den Sockelmauern mit unverglasten

45 Tatsächlich stammen viele der Stiftungen für Kapellen an Kathedralen von den Klerikern der Domkapitel, auch für Laien-Mitglieder ihrer Familien, siehe Doquang, *Status and Soul*, 98–102; Freigang, *Chapelles latérales*, 532–535 sowie die Forschungsergebnisse der Verfasserin für Mainz.

46 Grant, *Architecture and Society*, 216; vgl. bereits Branner, *St Louis*, 109, Fn. 45.



Abb. 8 Chichester, Kathedrale, Langhaus, Nordseite, Seitenkapellen

die erste Kapelle im Osten auf der Nordseite bilden die Kapellen von Chichester doppeljochige Räume. Wie in Coutances, wurden schon beim Bau Altarretabel an den jeweiligen Ostwänden der Kapellen mit eingerichtet, bestehend aus einer Art von Plattenmaßwerk: einer Blendarkatur, die mit darüber liegenden Vierpässen in die Wandfläche eingetieft ist. Die beiden Doppelkapellen der Nordseite können aufgrund der Quellenlage zwischen circa 1258 und 1262 datiert werden. Sie öffnen sich, wie in Mainz, mit aufwendig profilierten Halb- und Wandpfeilern und weit gespannten Scheid- und Gurtbögen in das Seitenschiff sowie zueinander und werden von Kreuzrippengewölben überspannt. Die mittlere Arkade zwischen den beiden Kapellen integrierte ursprünglich das Altarretabel der westlichen Kapelle über einer Sockelwand [Abb. 8]. Die davon erhaltenen Fragmente zeigen, dass über

Lanzettfenstern ineinander geöffnet [Abb. 6].⁴⁷ Wie in dem sehr ähnlich angelegten Chor von Ste-Madeleine im burgundischen Vézelay,⁴⁸ leitet Grant diese Lösung von den Umgangskapellen in St-Denis ab.⁴⁹ Ausgehend von St-Etienne in Caen entstanden im ersten Viertel des 13. Jahrhunderts eine Reihe von Kapellen in der Normandie, die sich in immer steileren Lanzettfenstern oder Doppellanzetten zueinander oder in Seitenschiffe öffnen, besonders an den Schnittstellen zwischen Langchor und Querhäusern, wie in den Kathedralen von Rouen oder Bayeux [Abb. 7].⁵⁰

Die erstaunlichsten Parallelen zu Coutances finden sich jedoch in Süd-England. Auch dort wurde bereits im frühen 13. Jahrhundert mit Öffnungen zwischen Kapellen experimentiert, wie in der Marienkapelle im Osten des Retrochores der Kathedrale von Winchester, die durch eine ungewöhnliche Art von Schallöffnungen hinter einer reichen Blendarkatur in ihren Seitenwänden in die beiden sie flankierenden Kapellen geöffnet ist.⁵¹ In der Kathedrale von Chichester schließlich wurden – als einziger Domkirche in England – ab den 1250er Jahren bisher kaum beachtete Langhauskapellen angebaut.⁵² Bis auf

47 Grant, *Architecture and Society*, 98.

48 Timbert, *Vézelay*, 108–111, 232, 248, datiert die Umgangskapellen in Vézelay in die 1170er Jahre.

49 Grant, *Architecture and Society*, 98: „[...] an interpretation in stone of the low wooden work or metal screens that must have divided the cells of the outer ambulatory at Saint-Denis into separate chapels”.

50 Grant, *Architecture and Society*, 136–137 (zu Rouen), 186–187 (zu Bayeux).

51 Draper, *Retrochoir Winchester*, 3–4.

52 Engel, *Nave Chapels Chichester*.

dem Retabel die Arkade geöffnet war, sodass sich in Chichester ein ähnlicher Brückeneffekt zwischen den Kapellen wie in den Kapellen in Coutances ergab – nur ohne Maßwerkfüllung.

Die Vielzahl der Experimente von gitter- oder brückenartigen Öffnungen zwischen Kapellen in den in engem künstlerischen und personellen Austausch stehenden Gebieten in Südengland und der Normandie legen nahe, dass die variantenreiche Lösung in den Seitenkapellen des Langhauses von Coutances ab den 1270er Jahren aus früheren, anglo-normannischen Anregungen schöpfen konnte. Hinzu kam das neue Element des in der Pariser Region geprägten Rayonnant-Maßwerks, das ab den 1240/50er Jahren in der Normandie rezipiert wurde, zuerst in der Kathedrale von Évreux oder den Langhauskapellen der Kathedrale von Rouen.⁵³ Ähnlich wie im 1229 endgültig in das französische Kronland integrierten Languedoc,⁵⁴ setzte sich in der bereits 1204 von Philippe Auguste eroberten Normandie erst mit dem durch grafische Mittel nicht nur entwerfbaren, sondern auch leicht transportierbaren „Baukasten“ der Rayonnant-Gotik ein neuer Stil durch.⁵⁵ Er wurde zwar als „opus francigenus“ konnotiert,⁵⁶ tatsächlich aber bildete sich auf seiner Grundlage ab der Mitte des 13. Jahrhunderts eine Art von internationalem Standard für die europäische Architektur aus – kreativ beständig weiterentwickelt von miteinander bestens vernetzten Baumeistern und ihren Auftraggebern.⁵⁷ Auch die Mainzer Langhauskapellen entstanden im Zuge eines solchen Austauschprozesses mit Bauhütten in Paris und der Normandie.⁵⁸ Die Idee, Kapellen mithilfe von filigranen Maßwerkgittern zu durchsichtigen und durchlässigen Räumen zu transformieren, gehörte zu der an Innovationen besonders reichen Zeit um 1300, die die Forschung sicher noch lange beschäftigen wird.⁵⁹

53 Gallet, Évreux, bes. 277–279, 303f.; Grant, *Architecture and Society*, 205–211.

54 Vgl. Freigang, *Imitare ecclesias*, bes. 357–361.

55 In der Normandie fiel diese Rezeption des französischen Rayonnant tatsächlich mit dem Vertrag von Paris 1259 zusammen, in dem der englische König Heinrich III. endgültig alle Rechte an der Normandie an Frankreich abgab, Grant, *Architecture and Society*, 9–10, 233–234.

56 Vgl. Engel, *Südfassade Wimpfen und die anderen Beiträge* in diesem Sammelband.

57 Engel, *Raffinement und Reduktion*; Gallet, *Mikroarchitektur und Kulturtransfer*; Klein, *Internationaler Austausch*.

58 Engel, *Mainz als Schaltstelle*, 146; vgl. Köhl, *Notre-Dame – Liebfrauen – und zurück?*

59 Siehe die von der Verfasserin mit Christian Freigang veranstaltete Konferenz „Refinement and/or Reduction? Gothic Art, Architecture and Culture c. 1250 to 1350“, 23.–25.05.2024 in Halle.

Literaturverzeichnis

- Arnold Angenendt, Geschichte der Religiosität im Mittelalter, Darmstadt 2000.
- Arnold Angenendt, Missa specialis. Zugleich ein Beitrag zur Entstehung der Privatmessen, in: Frühmittelalterliche Studien 17, 1983, 153–221.
- Fritz Arens, Der Dom zu Mainz, Darmstadt 1982.
- Maylis Baylé (Hg.), L'architecture normande au Moyen Âge, 2 Bde., Caen 2001.
- Maylis Baylé, Coutances: Cathédrales Notre-Dame, in: Maylis Baylé (Hg.), L'architecture normande au Moyen Âge, Bd. 2: Les étapes de la création, Caen 2001, 161–163.
- Pierre Bouet, Gilles Désiré dit Gosset und Françoise Laty (Hg.), La cathédrale de Coutances. Art & Histoire, Bayeux 2012.
- Robert Branner, St Louis and the Court Style in Gothic Architecture, London 1965.
- Therese Bruggisser-Lanker (Hg.), Den Himmel öffnen... Bild, Raum und Klang in der mittelalterlichen Sakralkultur, Bern u.a. 2014.
- Meredith Cohen, The Great 13th-Century Chapels of Paris, in: Alexandra Gajewski und John McNeill (Hg.), Paris. The Powers that Shaped the Medieval City, London/New York 2023, 79–104.
- Meredith Cohen, The Sainte-Chapelle and the Construction of Sacral Monarchy. Royal Architecture in Thirteenth-Century Paris, Cambridge 2015.
- Mailan S. Doquang, The Lateral Chapels of Notre-Dame in Context, in: Gesta 50/2, 2011, 137–161.
- Mailan S. Doquang, Status and the Soul: Commemoration and Intercession in the Rayonnant Chapels of Northern France in the Thirteenth and Fourteenth Centuries, in: Elma Brenner, Meredith Cohen und Mary Franklin-Brown (Hg.), Memory and Commemoration in Medieval Culture, London/New York 2013, 93–118.
- Peter Draper, The Retrochoir of Winchester Cathedral, in: Architectural History 21, 1978, 1–17.
- Eamon Duffy, The Stripping of the Altars: Traditional Religion in England, 1400–1580, Second edition, New Haven 2005.
- Ute Engel, Mainz als Schaltstelle der Gotik um 1300. Der gotische Mainzer Dom, die Liebfrauenkirche und der überregionale Kunsttransfer am Mittelrhein, in: Hauke Horn und Matthias Müller (Hg.), Gotische Architektur am Mittelrhein. Regionale Vernetzung und überregionaler Anspruch, Berlin/Boston 2020, 129–152.
- Ute Engel, Nave Chapels of Cathedrals, Form and Function. The Case of Chichester Cathedral, in: John McNeill (Hg.), Medieval and Roman Chichester: Cathedral, City and Surroundings, im Druck.
- Ute Engel, Raffinement und Reduktion. Nach den Querhausportalen von Notre-Dame in Paris, in: Katharina Christa Schüppel und Magdalena Tebel (Hg.), Kunstgeschichte(n). Festschrift für Stephan Albrecht, Bamberg 2023, 64–77.
- Ute Engel, Die Südfassade der Stiftskirche von Wimpfen im Tal und die Wanderungen ihres *latomus* aus Paris, in: Günther Haberhauer (Hg.), 750 Jahre Gotik in Wimpfen, 1669–2019. Die Ausstellung, Vorträge des Symposiums und des Begleitprogramms, Bad Wimpfen 2021, 74–97.
- Ute Engel, Virtuosität. Hängemaßwerk, Luftreisen und Tugendmänner als Import-/Exportgut der Gotik in Mainz und am Mittelrhein im 14. und 15. Jahrhundert, in: Martin Büchsel, Hilja Droste und Berit Wagner (Hg.), Kunsttransfer und Formgenese in der Kunst am Mittelrhein, 1400–1500, Berlin 2019, 87–114.
- Christian Freigang, Changes in Vaulting, Changes in Drawing. On the Visual Appearance of Gothic Architecture around the Year 1300, in: Alexandra Gajewski und Zoë Opačić (Hg.), The Year 1300 and the Creation of a New European Architecture, Turnhout 2007, 67–78.
- Christian Freigang, Chapelles latérales privées. Origines, fonctions, financement: le cas de Notre-Dame de Paris, in: Nicolas Bock, Peter Kurmann, Serena Romano und Jean-Michel Spieser (Hg.), Art, cérémonial et liturgie au Moyen Âge, Rom 2002, 525–544.

- Christian Freigang, Cloches, sons et clochers. Sens visuels et acoustiques au Moyen Âge, in: Marcel Angehen (Hg.): Regards croisés sur le monument médiéval: Mélanges offerts à Claude Andrault-Schmitt, Turnhout 2018, 445–456.
- Christian Freigang, Imitare ecclesias nobiles. Die Kathedralen von Narbonne, Toulouse und Rodez und die nordfranzösische Rayonnantgotik im Languedoc, Worms 1992.
- Yves Gallet, La cathédrale d'Évreux et l'architecture rayonnante. XIII^e–XIV^e siècles, Besançon 2014.
- Yves Gallet, Mikroarchitektur und Kulturtransfer zwischen Frankreich und Mittelrhein um 1340, am Beispiel des Goldenen Altars zu Oberwesel, in: Hauke Horn und Matthias Müller (Hg.): Gotische Architektur am Mittelrhein. Regionale Vernetzung und überregionaler Anspruch, Berlin/Boston 2020, 201–210.
- Antje Grewolls, Die Kapellen der norddeutschen Kirchen im Mittelalter, Kiel 1999.
- Lindy Grant, Architecture and Society in Normandy, 1120–1270, New Haven/London 2005.
- Lindy Grant, La cathédrale romane et gothique, in: Pierre Bouet, Gilles Désiré dit Gosset und Françoise Laty (Hg.), La cathédrale de Coutances. Art & Histoire, Bayeux 2012, 32–38.
- Vincent Juhel, Les peintures murales, in: Pierre Bouet, Gilles Désiré dit Gosset und Françoise Laty (Hg.), La cathédrale de Coutances. Art & Histoire, Bayeux 2012, 87–97.
- Bruno Klein, Internationaler Austausch und beschleunigte Kommunikation. Gotik in Deutschland, in: Bruno Klein (Hg.), Geschichte der bildenden Kunst in Deutschland. Gotik, München u.a. 2007, 9–33.
- Sascha Köhl, Notre-Dame – Liebfrauen – und zurück? Zur „Internationalität“ der Gotik um 1300, in: Hauke Horn und Matthias Müller (Hg.): Gotische Architektur am Mittelrhein. Regionale Vernetzung und überregionaler Anspruch, Berlin/Boston 2020, 153–170.
- Justin E. A. Kroesen, Seitenaltäre in mittelalterlichen Kirchen. Standort – Raum – Liturgie, Regensburg 2010.
- Julian M. Luxford und John McNeill (Hg.), The Medieval Chantry in England, Journal of the British Archaeological Association 164, 2011.
- John McNeill, A Prehistory of the Chantry, in: Julian M. Luxford und John McNeill (Hg.), The Medieval Chantry in England, Journal of the British Archaeological Association 164, 2011, 1–38.
- Michalis Olympios, Architecture and Liturgy in the East End of Saint-Urbain, Troyes, in: The Burlington Magazine 163/1417, April 2021, 332–343.
- Paris. Ville rayonnante (Ausst.-Kat. Paris, Musée de Cluny – Musée national du Moyen Age), hg. von Meredith Cohen und Xavier Dectot, Paris 2010.
- Anne Prache, Le gothique rayonnant en Normandie, in: Maylis Baylé (Hg.), L'architecture normande au Moyen Âge, Bd. 1: Regards sur l'art de bâtir, Caen 2001, 153–158.
- Arnd Reitemeier, Städtische Pfarrkirchen als „Soundzentren“ des Mittelalters, in: Martin Clauss, Gesine Mierke und Antonia Krüger (Hg.), Lautsphären des Mittelalters. Akustische Perspektiven zwischen Lärm und Stille, Wien/Köln/Weimar 2019, 291–300.
- Simon Roffey, Chantry Chapels and Medieval Strategies for the Afterlife, Stroud 2008.
- Simon Roffey, Constructing a Vision of Salvation. Chantries and the Social Dimension of Religious Experience in the Medieval Parish Church, in: Archaeological Journal 163/1, 2006, 122–146.
- Simon Roffey, The Medieval Chantry Chapel. An Archaeological Approach, Woodbridge 2007.
- Dany Sandron (Hg.), Paris gothique, Paris 2020.
- Arnaud Timbert, Vézelay. Le chevet de la Madeleine et le premier gothique Bourguignon, Rennes 2009.
- Craig Wright, Music and Ceremony at Notre-Dame of Paris, 500–1550, Cambridge 1998.

Abbildungsnachweise

Abb. 1–2, 5–8 © Ute Engel; Abb. 3 © Mapping Gothic France, Media Center for Art History, Columbia University, 1102_00131, Andrew Tallon; Abb. 4 © Markus Hörsch.